Die Freikarte

Autor(en): **Moser, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-494289

Nutzungsbedingungen

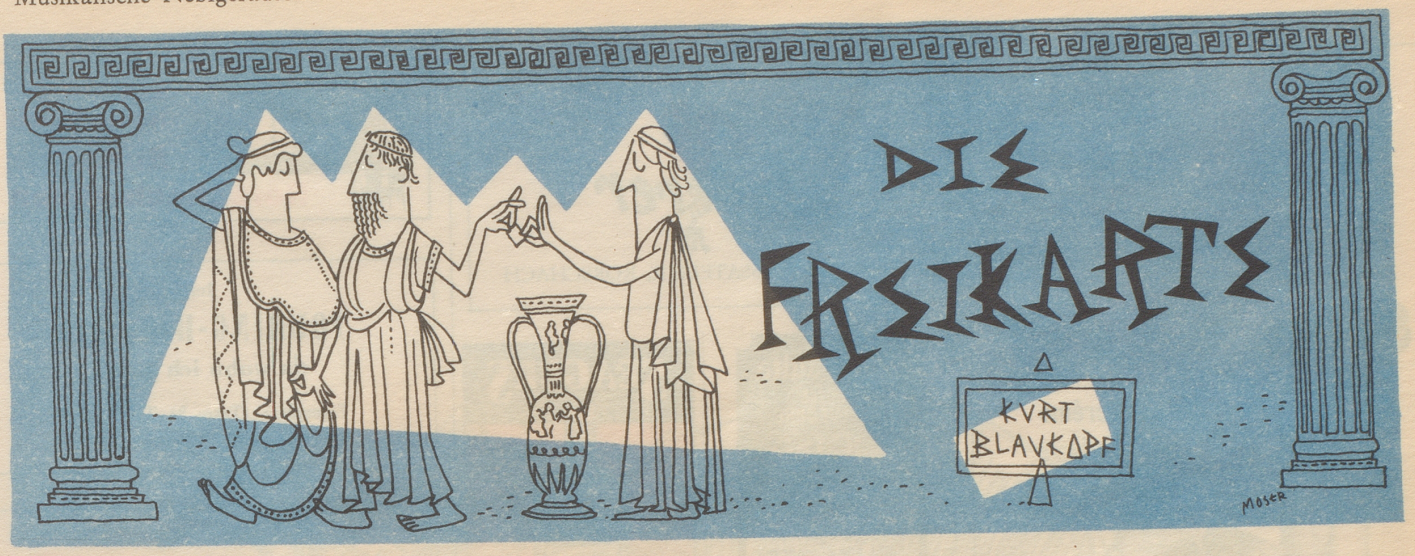
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ein Zürcher Leser aus der Carmenstraße (also offensichtlich ein sehr musikalischer Leser) macht mich darauf aufmerksam, daß in meinen Ausführungen zum ‹Musik-Knigge› (Nebi Nr. 46) ein wesentlicher Gedanke fehlt. Der Musik-Knigge sprach nur von zahlenden Konzertbesuchern. Ich habe die Hauptperson unseres Konzertbetriebes vergessen – den Mann mit der Freikarte. Er hat eine zweieinhalbtausendjährige Geschichte, die in der Antike beginnt.

Was ist uns von der vielgerühmten Kunst der Griechen geblieben? Ein paar arm- und beinlose Statuen und ein paar Tragödien, die von Cocteau und Anouilh kosmetisch behandelt werden. Wirklich erhalten blieb uns eins, eine Idee – unzerstörbar wie die Kunst selbst – die *Freikarte*.

Jeder Grieche wäre, hätte man von ihm für Theaterkarten Geld verlangt, in homerisches Gelächter ausgebrochen und hätte seine Regierung mit einem kräftigen Sandalentritt aus Athen befördert. Bis ins fünfte vorchristliche Jahrhundert konnte jeder freie Bürger kostenlos ins Theater. Der Andrang scheint aber zu dieser Zeit schon beträchtlich gewesen zu sein, denn Perikles mußte das erste Theaterkartenbüro einrichten. Wer an der Volksversammlung teilnahm, erhielt ein Freibillet (Siehe: Joseph Gregor: Weltgeschichte des Theaters, Seite 101).

Die Zeiten haben sich geändert. Es gibt nur mehr wenige Griechen. Die Welt ist von Krämern bevölkert, die auch den Kunstgenuß mit blanker Münze erhandeln. Neben diesen aber besteht durch die Jahrtausende eine wackere Sekte, die – das Land der Griechen mit der Seele suchend – allen Anfeindungen und Verfolgungen zu Trotz sich zum Dogma der Freikarte bekennt.

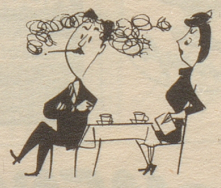
Der Anfeindungen sind viele! Vor kurzem erst klagte mir ein Konzertunternehmer: «Alle wollen Freikarten. Die Tante, der Concierge, der Schornsteinfeger und der Metzger. Weil sie glauben, daß es mich nichts kostet. Einmal nur habe ich das gleiche versucht und den Schornsteinfeger gefragt, ob es ihm etwas ausmache, meinen Kamin ohne Bezahlung zu reinigen. Sie hätten sehen sollen, wie er mir mit seinem Besen ins Gesicht gefahren ist. Vom Metzger gar nicht zu reden, als ich ein Pfund Freifleisch verlangte ...»

Ja, die Theaterdirektoren und Konzertveranstalter haben der Freikarten-Sekte den Kampf angesagt. Aber der Mann mit der Freikarte wird verkannt. Man sagt ihm nach, daß er aus purer Habsucht seine Brieftasche versteckt. Doch Habsucht ist seinem edlen Geiste fremd. Man bedenke: er telefoniert fünf mal mit der Nachbarin des Herrn Kunz, dessen Schwager Garderobier im Stadttheater ist. Er sucht die einflußreiche Dame sogar persönlich auf, überreicht ihr eine Bonbonniere und hinterläßt für Herrn Kunz Zigarren der feinsten Sorte. All das kostet ihn mehr als ein Logensitz. Aber er kauft ihn nicht, denn er ist humanistisch gebildet.

Wohlgemerkt, ich rede hier nicht von Claqueuren, die die Freikarte mit ihrem Applaus zu bezahlen haben. Ich meine den echten Freikärtler, den Aestheten, den Griechen. Man erkennt ihn schon äußerlich an seiner stoisch-überlegenen Haltung. Während jeder zahlende Besucher bei dem Klingelzeichen, das den Beginn der Darbietungen kündet, mit unwürdiger Nervosität zu seinem Platz hastet, bleibt er in klassischer Ruhe beim Buffet. Für den Zahlenden aber bedeutet jeder verlorene Takt Musik einen verlorenen Rappen.

Kaum ist ein Musikstück verklungen, klatscht der normale Konzertbesucher wild darauf los, um der Mitwelt und sich selbst zu dokumentieren, wie gut er sein Geld angelegt hat. Bei jeder armseligen Pointe im Theater lacht er schallend, als wollte er sagen: «Nun, dieser Witz war einen Franken wert.» Und er ist glücklich, wenn er 11 Franken gelacht und nur 10 bezahlt hat.

Welch schnödes Feilschen mit der Menschheit höchstem Gut! Nur der Mann mit der Freikarte liebt die Kunst um der Kunst willen und nicht wegen des Geldes, das sie ihm kostet. Mit der Freiheit der Karte verteidigt er die Freiheit des künstlerischen Urteils. Man sollte ihn eigentlich dafür bezahlen.



Wer raucht wie ein Kamin

fällt unliebsam auf und ist ein Sklave seiner Leidenschaft. Werden Sie Nichtraucher durch

NICOSOLVENS

das ärztlich empfohlene Medikament.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicalia G. m. b. H. Casima/Tessin

THEATER

Eine sehr umfangreiche Dame beschließt nach mehreren unangenehmen Erfahrungen, von nun an stets zwei Sitze für sich zu nehmen. Einmal kommt sie in die Oper und reicht dem Billeteur ihre Karten.

«Für wen ist denn die zweite?» fragt er.

«Für mich! Ich will bequemer sitzen», antwortet die Dame.

«Das wird Ihnen kaum gelingen», sagt der Billeteur. «Der eine Sitz hat die Nummer einundfünfzig und der andere die Nummer dreiundsechzig.»

☆

Sarah Bernhardts Magerkeit war die Quelle zahlloser Witze. Ein Kritiker des ‹Figaro› erzählte einmal:

«Gestern stand ich vor dem Theater. Ein leerer Wagen fährt vor. Wer steigt aus? Sarah Bernhardt.» n. o. s.